

**Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)**

**Beitrag zum**

Kulturgottesdienst

in der **Kulturkirche St. Stephani in Bremen**

am 20.5.2012 – 18 Uhr

mit Pastor Achim Kunze, Annelie Keil, Henning Scherf  
und der Bremer Kantorei St. Stephani/ Chor Tim Günther

Anlass:

Eine Wanderausstellung der Stiftung Diakonie in  
Hessen und Nassau und des Projekts DiaDem  
Hilfe für demenzkranke Menschen u. ihre Angehörigen  
in der Kulturkirche

**„ Kunst trotz (t) Demenz“**

*(Die Gemeinde betet aus eigener Erinnerung den Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, den eine demenzkranke Frau immer wieder aufgeschrieben hat, am Ende nur noch in Wortfetzen)*

Wir war es um die textliche Erinnerung  
an den alten Psalm,  
der die Sehnsucht nach Behütung,  
die Suche nach einem Hirten, einer Hirtin  
im gefährdeten Leben  
zum Ausdruck bringt?

Welche anderen Texte u. Gedichte von Bedeutung,  
deren Worte sie einst auswendig lernten,  
sind in ihrem Kopf u. ihren Gefühlen noch unterwegs?  
Zum Gebet, zur Andacht, zum Nachdenken bereit?

Welche Namen birgt ihr Gedächtnis? Welchen Menschen hält es fest?  
Welche anderen Personen sind  
zusammen mit Straßennamen, Geburtstagen u. wichtigen Begriffen  
aus unterschiedlichsten Gründen  
verloren gegangen und verschwunden?  
Welche anderen leben im Untergrund,

ruhen in Liedern, Gerüchen und Bildern  
in der „Verborgtheit“ ihrer Gesundheit,  
an anderen Schauplätzen der Erinnerung -  
und warten auf den berühmten Esel,  
der sie über die Brücke zieht?

Die Bedrohung, das verloren geht,  
was da war und Sicherheit bot,  
ist allgegenwärtig.  
Schleicht sich ein, lässt sich nieder,  
erobert die mediale Welt,  
treibt Spiele  
mit dem Alltag menschlichen Vergessens.  
Ihr sicherster Platz  
scheint die demografische Welle.  
Prozentual müssten genug Menschen zur Verfügung stehen,  
bei denen die Drohgebärde sich einnisten kann.  
Hochrechnungen  
für mehrere Generationen von Betroffenen  
liegen vor-  
als könne man Leben, Gesundheit und Krankheiten bilanzieren.

Umstellt vom Wahn einer messbaren Gesundheit,  
die es nicht gibt  
und verwickelt in dem Irrtum  
von der Berechenbarkeit des Lebens,  
sind die Menschen der Gegenwart darin geübt,  
den Gefahren des Alterns  
über Zeitung und Internet,  
wissenschaftliche und politische Gutachten  
zu begegnen-  
und hoffen dennoch, davonzukommen.  
Demenzranke der Zukunft,  
das sind immer die Anderen.  
Prävention heißt ein neuer Terror,  
der Demenz davonjoggen,  
wo immer es geht.  
Gesund, aktiv und fit bis ins hohe Alter.

Jeder kann mitmachen.  
 Seniorenmessen voller Angebote zeigen,  
 wohin die Reise geht.  
 Mit Rolle vorwärts in den Sarg.  
 Wen trifft es und warum?  
 Wen früher und wen später?  
 Lässt sich eigene Schuld vermuten?  
 War der Geist nicht rege genug  
 oder zu sehr mit etwas beschäftigt,  
 was der Gesundheit nicht dient?  
 Warum hat niemand die Bremse gezogen?  
 Und überhaupt: passt das Gehirn noch  
 in die Zeit erfolgreicher Lebenszeitverlängerung?  
 Ab wann ist man alt? Ab wann dement?  
 Ab wann muss man ins Heim?  
 Risikofahnder haben Konjunktur.

Leben gefährdet Gesundheit-  
 wer will das schon bestreiten?  
 Alle Organe und Sinne stehen auf der Fahndungsliste.  
 Wer nicht normal funktioniert, kommt auf die Strichliste.  
 Körper, Geist und Seele stellen  
 mit ihren jeweiligen Zuständen u. Stimmungslagen  
 die Landschaften,  
 in denen die biografische Begegnung mit dem Leben stattfindet.  
 Gefahr lauert überall.  
 Der Bedarf an Alarmanlagen nimmt zu.  
 Jeder neue Test ein Sieg der Wissenschaft.  
 Generelle Navigatoren  
 für den Weg durch die Fremde der menschliche Existenz,  
 fehlen,  
 andere leben gut von der Angst und den Fehlalarmen,  
 die sie erzeugen.  
 Für Risiken und Nebenwirkungen  
 gibt es keine Apotheke.

Der Mensch ist sich selbst das größte Rätsel  
 und wird es bleiben solange er lebt.

Doch entgegen dieser Erkenntnis wächst die Bedrohung,  
wenn der Rahmen in Frage steht,  
mit dem des Rätsels Lösung zumindest kurzfristig möglich schien.  
Dass auf Gefühle kein Verlass ist,  
wussten wir.

Dass Menschen untreu werden, uns verraten können  
auch.

Doch der Verstand? Das kognitive Urteil?

Das muss sicher sein.

Die Orientierung zwischen hier und dort?

Ohne sie geht nichts

Sich auf sich selbst verlassen können?

Worauf denn sonst, kommt die empörte Gegenfrage.

Essen, trinken, schlafen, lieben, reden, schweigen, gehen?

Alles ganz normal, von Kindesbeinen an gelernt.

Plötzlich im Alltag fremdeln? Orientierungen erzittern?

Langsam, aber sicher wird das eigene Leben fremd?

Die Namen weg. Gesichter verlieren die Vertrautheit?

Die Krankheit „Demenz“ scheint nicht lokalisierbar,

streift von Anfang an im ganzen Leben umher,

nistet sich ein, macht den gewohnten Schritt zur Falle,

ist überall und nirgends,

auch wenn die Medizin mit ihrer Diagnose

den Tatort nennt und ihm vertraut.

Doch ist der Mensch mehr als sein Befund

und nicht das Hirn allein, nur ein Organ erkrankt-

der ganze Mensch ist einbezogen-

das gilt für jede Krankheit

und diese ganz besonders!

In Diagnosen und Bildern steckt mehr

als die Veränderung kognitiver Fähigkeiten.

Wir fühlen, wie das Leben lebt,

wenn wir die Zustände zur Kenntnis nehmen,

die als Erlebnis hinter dem Ereignis

zur Diagnose führten.

Kaum eine andere Krankheit

macht uns so deutlich,

wie fragil die Ordnung ist,  
die wir mit Normalität beschreiben,  
wie nahe Krankheit und Gesundheit  
sich in jedem Augenblick sind.  
Wie lauten die Symptome, um die es geht?  
Und sind sie uns wirklich so fremd,  
wenn wir an den Alltag der Gesundheit denken?

*Vergesslichkeit und Geistesabwesenheit  
umstellen die Müdigkeit, wenn es beginnt.  
Das Erinnern des Bekannten wird schwerer,  
und das Unvermögen,  
Neues zu erlernen, nimmt zu.  
Das Urteilsvermögen wird schwächer,  
das Sozialverhalten auch.  
Stufenweise geht es weiter  
und niemand weiß wirklich, wohin.  
Verlust von Logik und Gedächtnis,  
Ungeduld und Ruhelosigkeit,  
Frustration und Aggression reichen sich die Hände,  
wer könnte das nicht verstehen?  
Das Sprechen reduziert sich, das Rechnen auch-  
im Land der Verluste bleibt zunächst wenig von dem,  
was bisher als normal galt.  
Kontrollverluste ergreifen Körper, Geist und Seele,  
Paranoia und Halluzinationen verwischen die Wirklichkeit.  
Teilnahmslos zieht das Leben am Erkrankten vorbei,  
manchmal rafft er sich zu einer Beschimpfung auf,  
es trifft wie Nächsten und die, die helfen wollen.  
Und irgendwann entlastet sich das Gemüt,  
die Erregung unterbleibt, die Bewegungen verlangsamen sich,  
am Ende nimmt die Unfähigkeit zu denken, zu sprechen,  
wahrzunehmen oder sich zu bewegen, ganz ab.*

Die Medizin ist auf dem Prüfstand-  
doch wir alle sind gemeint.  
Wir sind Betroffene, auch wenn wir selbst nicht leiden.  
Sind Angehörige und Zugehörige.

Keiner kommt davon, wenn er den Blick weitet  
und jeder kann verstehen lernen,  
worauf der Auftrag zielt,  
ein Mensch im aufrechten Gang zu werden.

Fragil und endlich kommt das Leben daher,  
trotz grüner Aue und frischem Wasser,  
wie im Psalm verkündet,  
erscheint es plötzlich  
nackt und bloß,  
enteignet und ohne Sinn,  
wenn die Bedrohung  
unverhofft und ganz persönlich  
**den** Namen bekommt,  
der die Beherrschbarkeit  
des Lebens und der Welt  
in Frage stellt.  
Ein finsternes Tal tut sich auf,  
Stecken und Stäbe entfallen der Hand,  
verweigern sich der Führung.

Es gibt kein auswendig gelerntes Leben,  
das obendrein noch funktioniert.  
Doch auch ohne Erinnerung  
und mit geminderten Kräften  
geht das nackte Leben in der Demenz weiter,  
bis zum letzten Atemzug braucht es den,  
der leben will und der sich aufbäumt.  
Das Alphabet fällt durcheinander,  
der Zusammenhang zerreißt.  
Bedeutungen wechseln die Kleider,  
manche verrieseln im Sand.

Was sicher war,  
wie von selbst funktionierte,  
alles mit allem verband,  
Menschen untereinander  
und mit den Dingen der Welt,

vieles versinkt im Niemandsland  
und Spurensicherung wird schwer,  
muss dennoch irgendwie gelingen.  
Hinter vielen Bildern dieser Ausstellung,  
den Fotografien, den Skulpturen, dem Altarbild  
tritt die Dunkelkammer des Lebens  
und seiner Krankheit,  
ins Licht.  
Und leuchtet uns heim, wo wir nur selten waren.

Der Dialog zwischen Chaos und Ordnung,  
der uns Leben erfinden ließ,  
uns Entwicklung garantierte, Ziele gab,  
verliert sich im finsternen Tal des Gewohnten.  
Nichts bleibt wie es ist,  
das gilt auch für alles andere im Leben,  
aber in der Krankheit Demenz  
rückt es uns nachhaltig auf den Pelz,  
geht unter die Haut, macht das Atmen schwer,  
lässt zweifeln am Sinn.  
Die großen Themen des Lebens,  
um die wir gerungen haben,  
drohen hinter dem Horizont zu versinken,  
den die „Umnachtung unseres Geistes“  
wie eine Mauer erscheinen lässt.

Ich- Werdung, Geschlechterfrage,  
Alltag der Liebe und Scheidung,  
Abschiede, Trennung, Leidenschaften,  
Träume, Moral, Lebensrückblick,  
Dankbarkeit für die Zeit, die wir hatten,  
Alter, Sterben und Tod-  
die Themen versammeln sich in Bruchstücken  
um uns herum,  
wirken im Hier und Jetzt  
auf die Krankheit und ihre Umwelt ein.  
Kinder werden zu Eltern ihrer Eltern,  
Mütter und Väter erkennen ihre Kinder nicht mehr.

Namen werden zu Schall und Rauch,  
 verfliegen als hätten sie keine Bedeutung gehabt.  
 Generationen müssen neue Dialoge erfinden  
 zwischen denen, die kommen und denen, die gehen  
 und zwischendrin unterwegs sind, um älter zu werden.

Der Stimme des Menschen,  
 die dem Leben innewohnt,  
 ihre Bilder , Klagelieder und Lobgesänge  
 muss hörbar bleiben und gehört werden:  
 „Ich bin noch da! Solange ich lebe! Vergesst mich nicht“  
 Hören und gehört werden, Sehen und gesehen werden,  
 fühlen und gefühlt werden, lieben und geliebt werden.  
 Die große Lyrikerin Rose Ausländer sagt,  
 was zu sagen ist:

**Noch bist du da**

**Wirf Deine Angst  
 In die Luft**

**Bald  
 Ist deine Zeit um  
 Bald  
 Wächst der Himmel  
 Unter dem Gras  
 Fallen deine Träume  
 Ins Nirgends**

**Noch  
 Duftet die Nelke  
 Singt die Drossel  
 noch darfst du lieben  
 Worte verschenken  
 Noch bist du da  
 Sei was du bist  
 Gib was du hast**

**(Rose Ausländer,1977)**



Das Leben ist nur eine Idee,  
eine Art biographische Utopie,  
eine entwerfende Geste für die Zukunft.  
Und die bleibt sie auch im Dunkel  
einer Erkrankung wie Demenz,  
die keine Zukunft auf Heilung hat.  
„Kunst trotz (t) Demenz“  
ist eines der Lichter, das wir brauchen,  
um zu verstehen, worum es geht.  
Wir bekommen Leben nur als eine Möglichkeit,  
leben müssen wir es selbst,  
bedingungslos, es gibt keine Wahl.

Leben ist eine Provokation,  
ein Aufruf, aus der Möglichkeit zu leben,  
unser eigenes Leben zu machen  
und ihm unseren Namen zu geben.  
Das gilt für den erkrankten Menschen  
wie für die Begleiter.  
Und auch für uns.  
Wir kommen ungefragt zur Welt  
und bleiben lebenslang mit der Frage unterwegs,  
warum wir Erdenbürger wurden  
und mit den Zumutungen machen,  
die uns treffen.  
Wir treten die Lebensreise an,  
ohne das Ziel der Reise, die Begleitpersonen,  
die Stationen, das Glück oder Unglück  
noch die Reisezeit zu kennen.  
Niemand ahnt im Augenblick der Geburt,  
was auf dem Weg durch die Fremde geschehen wird,  
wie Gewinn und Verlust sich zueinander verhalten,  
in welchem Verhältnis Ankünfte und Abschiede stehen werden,  
wie Gesundheit oder Krankheit  
den Zustand unseres Lebens bestimmen werden.

Der Lust zu leben  
ist die Angst um die menschliche Existenz einverleibt.

Ungewissheit ist der Gesang der gelebten Biografie  
Verlust, Trauer, Krankheit und Abschied  
begleiten als Schatten  
die Liebe zum Leben  
und auch den Mut, es zu wagen.  
„Der Herr ist mein Hirte“, singen die einen.  
Auf wen richtet sich das eigene Vertrauen?  
Wen bitten wir, uns Hirte zu sein?

Auf schwankendem Boden  
schleust Leben  
die Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft.  
*Wirf Deine Angst in die Luft, noch bist du da.*  
*Sei was du bist, gib was du hast*  
hieß es im Gedicht von Rose Ausländer.  
Genau das haben die Künstler,  
die Frauen und Männer, die erkrankten  
und die anderen, die sie begleitet haben,  
getan.  
Wir brauchen Wurzeln und Flgel,  
immer wieder neu,  
auch den Mut der Verzweiflung  
und vor allem Vertrauen  
in die grünen Auen und das frische Wasser,  
wer immer sie bereithält,  
um die ständig entwerfenden Geste des Lebens zu nähren  
und dabei herauszufinden,  
wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen.  
Das gilt auch dann, wenn die Fäden reißen  
und nur noch der Blick auf jenes Stück Brot bleibt,  
auf das die alte Frau auf einem der Fotos  
fast verwundert und gleichzeitig apathisch schaut.  
Leben ist die stoffliche Seite des Prinzips Hoffnung,  
auch wenn es an der Wirklichkeit zu zerschellen droht.

Verletzlich und endlich  
wandern wir  
von einer Minute auf die andere,

von einem Tag auf den anderen  
 oder auf ein anderes Jahr zu.  
 Ob wir zehn, zwanzig oder achtzig Jahre alt werden,  
 bleibt offen.

”Von diesem goldenen Licht kann niemand wissen, ob es die Morgen-  
 oder die Abendsonne ist“, heißt es in einem Text.

Wer krank wird, der Zerbrechlichkeit begegnet,  
 wer Abschiednehmen,  
 die Ungewissheit im Älterwerden akzeptieren  
 und letztlich Sterben lernen muss  
 muss **neu** werden,  
 und immer auch ein Anderer als der er war.  
 Kann oft Gewohntes nicht mehr retten  
 und jede Ewigkeit ist längst vorbei.  
 So schwer es ist,  
 wenn alles zu zerfallen droht  
 und nur noch Reste zeigen,  
 wie es war und wer wir sind:  
 das ist das Geheimnis allen Lebens.

„Leben trotz(t) Demenz“.  
 Eine Ausstellung legt Zeugnis ab,  
 berührt zutiefst  
 mit Widerstand und Hingabe bis zuletzt.  
 „*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln  
 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang*“.  
 Ein Gebet trotz dem Erleben einer Krankheit,  
 hält sich an losen Blättern fest.  
 Hirte zu sein,  
 ist der universale Auftrag der Schöpfung,  
 für einen anderen Menschen  
 und für sich selbst.  
 „Ich bin Leben, das leben will,  
 inmitten von Leben, das leben will,“  
 heißt es bei Albert Schweitzer.  
 Dasein ist Mitsein-

auch davon spricht der Psalm.  
Aber der Wille und die Liebe zum Leben,  
braucht mehr als den einzelnen Menschen,  
es braucht eine Gesellschaft von Bürgern,  
die am großen Tisch des Lebens  
zusammensitzen und teilen wollen,  
was sie haben:  
ihre Freiheit, ihr Geld, ihre Zeit, ihre Talente,  
ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung,

Die Bedrohung ist allgegenwärtig.  
Die Furcht, dass der Verstand abhanden kommt,  
dass Selbstkontrolle versagt,  
dass wir nicht mehr erinnern, wer wir sind  
und auch die uns Vertrauten zu Fremden werden,  
dass wir vergessen werden  
löst Todesängste aus.  
Lieber sterben, sagen viele.  
Und jeden von uns kann es treffen..

Es geht um Kopf und Kragen  
im wahrsten Sinne des Wortes.  
Das „Hauptquartier“ des Menschen  
steht im Verdacht,  
das Hirn macht Sendepause,  
Störung folgt auf Störung,  
der Bildschirm steckt im Dauerflimmern  
Was logisch war,  
verdreht im Kopf den Sinn,  
macht Unsinn,  
Die Zentrale kann nicht,  
wie wir wollen,  
und hält nicht, was sie einst versprach:  
Ordnung, Kontrolle, Sicherheit.  
Der Mensch will schließlich wissen,  
wer er amtlich eingeordnet ist und wie er heißt.  
Name, Geburtsdatum, Wohnort, Telefon  
fragen die Gutachter und machen Kreuzchen,

wenn es nicht mehr stimmt.  
Die Uhr hat ihre Ordnung. Sie misst die Zeit.  
Und teilt das Leben durch zwölf.

Dem Arzt dient sie als Modell der Krankheit.  
Hier wird Verwirrung sichtbar  
Wer sie im Test durcheinander bringt,  
wird registriert.  
Das war schon bei der Einschulung so.  
Uhren lesen können ist lebenswichtig!  
Im Hirn sitzt die Messlatte des Lebens,  
glaubt der moderne Mensch.

Wieder macht eine Krankheit Karriere  
wie andere vor ihr.  
Mit der Pest fing es an.  
Herzleiden, Krebs, Aids, Rückenleiden, Schlaganfall.  
Man nennt sie „Volksseuchen“,  
wenn sie gehäuft auftreten.

Als Alzheimer der Bedrohung seinen Namen gab,  
erschien sie neu.  
Ihr Ruhm ging um die Welt  
Eine Krankheit, die vor niemandem Halt macht.  
R. Reagan, Herbert Wehner, Margret Thatcher,  
Gunter Sachs nimmt sich das Leben.  
Die demografische Welle ist ihr Zuhause.  
Wie der Panther schleicht sie  
hinter tausend Stäben auf und ab.  
Wer ist der nächste, den es trifft?  
Im Leben vieler Menschen  
stehen die Zeichen auf Sturm.  
Die Forschung läuft auf Hochtouren.  
Wann haben wir im Griff, was zu entgleiten droht.

Und wieder die Erkenntnis:  
die menschliche Existenz,  
lebenslang ein offenes Geheimnis,

Spannungsbeziehung zwischen Geburt und Tod  
Entwicklung, Gestaltung,  
Improvisation und Transformation  
vom ersten bis zum letzten Atemzug.  
Doch auch Zerstörung, Auflösung, Verlust  
Immer mittendrin der Mensch  
Platz schaffen für Neues.  
Innere Besinnung. Sich einlassen.  
Dann wieder das große Loslassen.  
Stirb und Werde, Werde und Vergehe.  
Nicht umkehrbar,  
es gibt kein Zurück  
dorthin, wo wir eben noch waren.  
„Du bist nicht mehr, wo du warst,  
aber du bist überall, wo wir sind“,  
rufen manche zum eigenen Trost  
im Abschied den Verstorbenen zu.  
Das können wir auch jedem  
an Demenz erkrankten Menschen  
zurufen und ihn trösten.  
Wir sind hier, wo Du bist,  
wollen Deine Innenwelten verstehen lernen,  
dir beistehen, wenn du uns brauchst,  
und dabei lernen, wie es uns ergehen kann.

So müssen wir nicht warten,  
bis die Medizin die Krankheit  
irgendwann verzögern kann,  
Wir können hier und jetzt  
mit der Arbeit beginnen.  
Vom Werden bestimmt  
und angetrieben vom Willen zu leben,  
ist das Sein des Menschen  
nur ein Augenblick  
im Übergang zum nächsten,  
gelebte Einmaligkeit.  
Wandel als verlässliche Kontinuität menschlichen Lebens.  
Einlassen und loslassen. Anfangen und beenden.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft  
Momente, die zur Gegenwart werden.  
Und manchen hätten wir gern ausgelassen.

Von einem Augenblick auf den anderen,  
ist nichts mehr wie vorher,  
auf einmal ist sie da, die Diagnose,  
die Krankheit hat einen Namen  
Und auch der Tod meldet sich konkreter  
nach Jahren, Monaten, Tagen und Stunden  
mitten in der Krankheit und auch ohne sie,  
unverhofft, befürchtet, manchmal herbeigefleht  
mit und ohne Ankündigung.

Leben trotz Demenz,  
Leben trotz Demenz,  
Leben lebt Demenz  
Leben will leben und wir mit ihm,  
wenn der Wille zu leben nicht gebrochen wird.  
Symptome lindern, Qualität ermöglichen, ein Dasein in Würde,  
Leben bis zuletzt-  
was wir im zivilgesellschaftlichen Engagement der Hospizarbeit  
dem sterbenden Menschen ermöglichen wollen,  
sollte ohne wenn und aber  
auch für die an Demenz erkrankten Menschen gelten.  
Der Zeitgeist hat viel zu lernen.

[Annelie.Keil@ewetel.net](mailto:Annelie.Keil@ewetel.net)  
[www.anneliekeil.de](http://www.anneliekeil.de)